



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Zollkrieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

Zollkrieg zwischen Österreich-Ungarn und Serbien

Die Schuld der österreichisch-ungarischen Regierung besteht nicht darin, daß sie den Anschlägen Serbiens auf ihr Gebiet nach Kräften entgegentrat und es 1914 für den Mord an Erzherzog Franz Ferdinand zur Verantwortung zog, sondern in der fehlerhaften Behandlung der eigenen Südslawen wie in den Mißgriffen ihrer Handelspolitik.

Die Feindseligkeiten begannen damit, daß die Radikalen, sobald Serbien in Folge der Heirat des Königs Alexander den Rückhalt an Rußland besaß, die österreichische Industrie vollständig von allen Staatslieferungen ausschlossen. Das war für die Donaumonarchie ebenso demütigend wie wirtschaftlich nachteilig. Unmittelbar nach der Thronbesteigung Peters folgte ein zweiter Schlag: Serbien schloß 1904 mit Bulgarien einen Vertrag zur Vorbereitung einer Zollunion der zwei Länder, deren Zustandekommen die handelspolitische Absperrung Österreich-Ungarns von der Balkanhalbinsel zur Folge gehabt hätte. Der Einspruch der Donaumonarchie war in der Rechtslage begründet, da sie einen Handelsvertrag mit Bulgarien besaß, nach dem ihr die Meistbegünstigung eingeräumt war. Sie trat so entschieden auf, daß das bulgarisch-serbische Handelsabkommen gelöst werden mußte. In diesem Falle konnte jeder der Teile behaupten, daß er so handelte, wie ihm die Rücksicht auf die Volkswirtschaft seines Landes vorschrieb, ohne daß ihm die Absicht der Schädigung des anderen Staates nachgewiesen werden konnte.

Anders stand es mit der seit 1906 von Österreich-Ungarn befolgten Zollpolitik. Bis dahin waren die Handelsverbindungen zwischen dem Donaureiche und Serbien sehr rege. Von der Gesamtausfuhr Serbiens gingen 90 vom Hundert nach Österreich-Ungarn, und das Königreich bezog 60 Prozent aller seiner Einfuhren aus dem nördlichen Nachbarreiche. Serbien setzte Rinder, Schweine und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse ab und empfing dafür Industrieprodukte. Der Austausch war für beide Teile gewinnreich. Die Klugheit hätte es Österreich-Ungarn gebieten sollen, die Verbindungen immer enger zu knüpfen, womöglich die Zollunion mit Serbien anzubahnen. Dazu hatte

schon Andrássy die Anregung gegeben, aber der Plan war von Ristić durchkreuzt worden, der sein Land nicht in den Bannkreis Mitteleuropas ziehen lassen wollte. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in Österreich-Ungarn der Einfluß der großen Grundbesitzer, zumal der ungarischen, immer mächtiger, die, um die Fleischpreise hochzuhalten, den Ausschluß serbischen Viehs von der Einfuhr verlangten. Sie setzten durch, daß der frühere am 1. März 1906 ablaufende Handelsvertrag nicht mehr erneuert wurde. Unter dem Vorgeben, es müsse das Einschleppen der Viehseuche verhindert werden, wurde die Einfuhr serbischer Rinder und Schweine vollständig verboten; daß dies bloß ein Vorwand war, ging daraus hervor, daß auch das Fleisch geschlachteter Tiere nicht über die Grenze gelassen wurde. Serbien antwortete mit Sperrmaßnahmen gegen die österreichische Industrie. Diese litt unter dem Handelskriege ebenso sehr wie die serbische Landwirtschaft, wie aus den Ziffern des Zwischenverkehrs hervorgeht. Der österreichische Import sank 1909 auf 24,4 der Gesamteinfuhr Serbiens, der serbische Export im Jahre 1907 auf 16 Prozent seiner früheren Ausfuhr. Die österreichische Industrie wurde von der deutschen, französischen, englischen und italienischen fast ganz verdrängt, bis 1911 eine Art Waffenstillstand im Zollkriege erfolgte¹⁾. Den Gewinn hatten die Viehmäster Österreich-Ungarns, die der städtischen Bevölkerung das Fleisch teurer lieferten. Die anfängliche Befürchtung Serbiens, sein Viehstand werde unheilbaren Schaden nehmen, bewahrheitete sich nicht, da französische Kapitalisten dem Lande das Geld zum Baue eines großartigen Schlachthauses in Belgrad vorstreckten, in welchem das Fleisch zur Massenausfuhr hergerichtet wurde, die zum guten Teile über Saloniki ging. Während der Zeit des Übergangs empfand der serbische Bauer jedoch die Unterbindung seines Absatzes schwer und grollte darob Österreich-Ungarn. Die tiefe Abneigung gegen die Nachbarmonarchie drang von der national-gesinnten Ober- und Intelligenzschicht bis in die Volkskreise, die der Politik sonst kühl gegenüberstanden. Es ist zwar unrichtig, die wirtschaftliche Gegnerschaft als die Ursache des späteren kriegerischen Zusammenstoßes hinzustellen. Das Ursprüngliche, auch der Zeit nach Frühere, war das Streben nach Ausdehnung Serbiens, war das Vorwalten der großserbischen Idee. Der

¹⁾ Über diese Verhältnisse unterrichtet übersichtlich der Aufsatz des früheren österreichischen Handelsministers Josef Várnreither: „Unsere Handelsbeziehungen zu Serbien“ in der „Österreichischen Rundschau“ vom 1. und 15. Oktober 1911.

Gegensatz wurde jedoch durch den Zollkrieg verschärft; der 1911 erfolgende handelspolitische Ausgleich änderte nichts an dem unverföhnlichen Hass gegen die Donaumonarchie.

*

Verhältnis der Kroaten zu den Serben

Serbokroaten gab es im Jahre 1911 im ganzen 9 200 000, zu denen sich auch die 1 400 000 Slowenen zählten, obwohl diese eine eigene Schriftsprache besitzen¹⁾. Zu den Serbokroaten allein zählte man die 2 600 000 Bewohner Serbiens und die 300 000 Montenegriner, dann die 400 000 Seelen in der Türkei, während Österreich-Ungarn nicht weniger als 5 900 000 Angehörige dieses Volkes in sich schloß. Der Kaiser von Österreich und König von Ungarn hatte bis zum Balkankriege von 1913 mehr südslawische Untertanen als Serbien und Bulgarien zusammengenommen. Die Angehörigen des Volkes lebten in fünf Staatsgebieten (Österreich, Ungarn, Bosnien, Serbien und Montenegro), eine Zersplitterung, die unter ihnen tiefes Mißbehagen hervorrief.

In der habsburgischen Monarchie teilten sich die Serbokroaten in 3 150 000 katholische Kroaten, 2 100 000 orthodoxe Serben und in die 650 000 Mohammedaner Bosniens, welche letztere von dem einen wie dem anderen Volksstamme für sich in Anspruch genommen wurden. Infolge dieser Scheidung beherrschte das Verhältnis zwischen Kroaten und Serben die politische und geistige Entwicklung der Südslawen. So wird es wohl auch in Zukunft bleiben; schon in dem Namen „der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen“, den sich das neugebildete Gemeinwesen 1918 gab, liegt die Anerkennung der Tatsache, daß nicht bloß die Slowenen, sondern auch die Kroaten sich wesentlich von den Serben unterscheiden.

Wie bei den verwickelten Umständen begreiflich, haben die Stimmungen unter den Stammesgenossen vielfach gewechselt. In früherer Zeit, als noch vorwiegend das religiöse Bekenntnis das Seelenleben

¹⁾ Die Ziffern nach Seton-Watson l. c. S. 1.